MONATS-WEISER

für

Vorstände



Monats-Weiser für Vorstände

7/8.	September 1930.	Für Oktober, November 1930

Herausgeber: Verband deutscher Katholiken in Polen

Inhalt

Verzögerung der Herbstarbeit.

Mit dem 1. Oktober sollte die Herbstarbeit im Verbande einsetzen, und die bereits geleisteten Vorbereitungen berechtigten zu den besten Hoffnungen. Die für den 16. bzw. 23. November angesetzten Wahlen zum Warschauer Sejm und Senat zwingen uns, den Termin für den Wiederbeginn der öffentlichen Verbandstätigkeit hinauszuschieben, um dieselbe nicht Missdeutungen auszusetzen. Demgemäss mussten die ersten Redner, Dr. Graf Preysing und Diözesanpräses Direktor Puchowski, abgesagt und der gesamte Arbeitsplan umgestellt werden. Wir bringen lediglich das

„Sonderheft 1930"

heraus, welches den Auftakt zum Saisonbeginn geben sollte. Aus technischen Gründen konnte der veröffentlichte Termin (Juni) nicht innegehalten werden. Diese neueste Verbandsschrift, die den ursprünglichen Rahmen bedeutend überschreitet, ist nunmehr ein Rechenschafts- und Werbeheft geworden. Qualität und Ausgestaltung sind gediegen, und lassen uns hoffen, dass das Heft bei allen Mitgliedern ein frohes Echo auslöst. Ausser einem Vorwort finden wir die Graudenzer Vorträge von Direktor Puchowski und Kaufmann Gebauer und die Festpredigt von Domherr Dr. Paech. Geistl. Rat Dr. Reinelt behandelt in einem Artikel den Sport und die sexuelle Frage und Dr. A. Henn die Jugend-

kunde und die Jugendliteratur. Der J a h r e s b e r i c h t der Verbandszentrale hat eine kleine Kürzung erfahren, und einige weitere Spalten berichten über den V e r l a u f der Generalversammlung 1930 und geben die gefassten B e s c h l ü s s e wieder. Den Hauptreferaten sind die B i l d e r der Redner beigefügt. Eine besondere Note erhält die Schrift durch das Titelblatt und durch die W e r b e b l ä t t e r, die ein oberschlesischer Künstler gezeichnet hat. Was sie darstellen, soll jeder selbst schauen. Nur soviel sei gesagt: Wenn der Aufruf das erreicht, was er bezweckt, ist die Grundbedingung für eine günstige Entwickelung der Jugendarbeit geschafft. Gute Wünsche und noch bessere Hoffnungen begleiten das Heft, das erstmalig für a l l e Mitglieder bestimmt ist.

Die politischen Verhältnisse zwingen uns, die Ferien künstlich zu verlängern. Deshalb darf in der Arbeit kein Stillstand eintreten. Die Bezirksleitungen und Ortsgruppen werden gebeten, die Zeit intensiv auszunutzen, um im internen Kreise des Vorstandes und der Arbeitsgemeinschaften das Thema Jugend eingehend zu behandeln und sich über Mittel und Wege zur Jugenderfassung und Jugendbetreuung schlüssig zu werden. Sonderheft und Monatsweiser bringen genügend Material und Anregung. Wenn sich der Wahlsturm gelegt hat, wollen wir planmässig und kraftvoll die unterbrochene Arbeit fortsetzen!

Die Zentrale.

Zum Jahresthema „Jugend.“

Mittelschullehrer *Urbanek:*

Jugendorganisationen — Form und Inhalt.

Unsere Zukunft ist die kommende Generation; sie soll uns später ablösen, unseren Nachlass verwalten, ihn in unserem Sinne ausbauen: Wir wollen in unseren Kindern weiterleben. Es ist deshalb begreiflich, dass die mächtigsten Erziehungsfaktoren, Familie, Kirche, Volksgemeinschaft, die Jugend für ihre Ideen zu gewinnen suchen, sie stählen wollen für den Kampf, das Erbe gegen andere zu verteidigen. In all dem heissen Bemühen, die Jugend in der entscheidenden Zeit vom 14. bis zum 21. Lebensjahre im bestimmten Sinne zu beeinflussen, lassen sich deutlich *drei* Formen erkennen, mit denen wir uns grundsätzlich auseinandersetzen wollen: Jugend*fürsorge*, Jugend*pflege*, Jugend*bewegung*.

Die Jugendfürsorge

setzt schon im jüngsten Alter ein und richtet sich auf schwächliche, kranke, geistig anormale oder sittlich gefährdete Jugendliche. Ihr obliegt die Unterbringung in Heilanstalten, die Verschickung auf Land, die Fürsorgeerziehung, die Jugendgerichtshilfe. Man sucht die Jugendlichen aus ihrem Milieu zu entfernen.

Die Gesellschaft soll vor den Gefährdeten beschützt, und der Zögling soll zu einem nützlichen Glied der Gemeinschaft erzogen werden.

Darüber hinaus sind in dem Psychopathen alle vorhandenen Kräfte zu wecken und zu fördern, damit sein eignes Ich restlos zur Entfaltung kommt. und er sein eignes Leben leben kann. Die *Jugendfürsorge ist also eine Normalerziehung unter Berücksichtigung der psychpathischen Konstitution des Kindes.*

Unter

Jugendpflege

verstehen wir die erzieherische Beeinflussung besonders der schulentlassenen Jugend beiderlei Geschlechts in ihrer Freizeit durch Erwachsene. Diese werben die Jugendlichen, geben ihnen die Idee und schliessen sie vereinsmässig zusammen. — Nach dem Verlassen der Schule wird der Jugendliche vielfach aus dem Familienverbande herausgerissen. Die Lehrzeit gibt eine rein fachliche, praktische Ausbildung, an die die Fortbildungsschule die theoretische anschliesst. Der erziehliche Einfluss des Meisterhauses tritt in der Jetztzeit fast völlig zurück. Dazu kommen *die mannigfachen Gefahren geistiger, sittlicher und körperlicher Art*, denen die Jugendlichen im Verkehr mit älteren Arbeitsgenossen oder in den zweifelhaften Vergnügungsstätten der Stadt ausgesetzt sind. Die Erkenntnis dieser Notlage hat zu jugendpflegerischen Massnahmen geführt, die naturgemäss zuerst in der Stadt einsetzten und später auch die ländliche Jugend erfassten. Kirche und Staat. Sport- und Turnvereine, Gewerkschaften und schliesslich der Staat leisten heute jugendpflegerische Arbeit.

Segensreich wirkt die katholische Kirche

auf diesem Gebiete. Wir sehen von rein kirchlichen Gebetsvereinigungen ab und richten unser Augenmerk auf die katholischen Jungmänner- und Jungfrauenvereine. Einen kräftigen Anstoss zur katholischen Jugendpflege gab der Gesellenvater *A. Kolping*, der zwar die schon der Jugend entwachsenen Gesellen betreute, diese aber zur Gründung von Lehrlingsvereinen anregte. Nach dem Kulturkampf entwickelten sich die Pflegestätten echt katholischen Geistes zur vollsten Blüte. Heute hat fast jeder Kirchensprengel einen Jungmänner- oder Jünglingsverein und eine Jungfrauenvereinigung. Ausserdem unterhalten die katholischen Männer- und Frauenvereine ihre Jugendgruppen. Die katholische Jugendpflege erfasst die Jugend in ihrer Totalität, in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht. Wanderungen und sportliche Betätigung dienen der Körperstählung. Vorträge über alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft bilden die geistige Nahrung, die Führung im gut katholischen Geiste bereitet auf das Jenseits vor. Dem Bildungsbedürfnis wird also ebenso Rechnung getragen, wie dem Ver-

langen nach Unterhaltung, Vergnügen und Sport, trotzdem wird aber auf pünktliche Erfüllung der kirchlichen Pflichten gesehen. Zur Uebermittelung katholischer Weltanschauung ist jedenfalls eine derartige Jugendpflege der denkbar günstigste Boden.

Von besonderer Bedeutung ist

die Arbeit der Turn- und Sportverbände.

Sie pflegen die körperliche Ertüchtigung, erfassen aber die Jugend nicht in ihrer Totalität, da das rein sportliche Interesse zu stark im Vordergrunde steht. Zu warnen ist vor der übermässigen Rekordsucht, die dem Jugendlichen in körperlicher und sittlicher Hinsicht zum Schaden gereichen kann. Wohl hält der Turn- und Sportverein die Jugend vom Wirtshausbesuch, vom Genuss von Alkohol und Nikotin zurück, die Motive zu dieser Abstinenz sind aber nicht in sittlichen Momenten zu suchen, sondern in dem Wunsche, die körperlichen Leistungen zu steigern. Als Plus ist neben der körperlichen Ertüchtigung die Betonung des Volkstums zu werten.

Sehr beachtlich sind

die jugendpflegerischen Bestrebungen der Gewerkschaften und der politischen Parteien.

Jeder Gewerkschaft sind Jugendabteilungen angegliedert, in denen die Berufserziehung im Vordergrunde steht. Weltanschaulich sind die Gruppen, entsprechend der Mutterorganisation christlich, frei oder neutral. Es muss zugegeben werden, dass der Weg, den die Gewerkschaft anstrebt, sehr glücklich gewählt ist: aus der Jugendpflegeabteilung in der Gewerkschaft. Die Einordnung in das Leben gestaltet sich reibungslos, der Jugendliche wächst gleichsam in derselben Atmosphäre auf, die Gewerkschaft hat ihren Nachwuchs.

Viel leidenschaftlicher tritt das weltanschauliche Moment in den Jugendgruppen auf, hinter denen eine politische Partei steht. Die Jugendpflege ist hier nur Mittel zum Zweck. Die Jugendlichen werden zu Bannerträgern der Partei. Das fertige Parteiprogramm wird den Jugendlichen aufoktroyiert. Von katholischer Seite haben wir ein besonderes Interesse an der Beleuchtung der sozialistischen Jugendpflege. Im Vordergrunde steht die

sozialistische Kinderfreundebewegung

und die Rot-Falkenbewegung. Die sozialistische Kinderfreundebewegung ist im Jahre 1908 zu Graz durch den Sozialisten Anton Afritsch ins Leben gerufen worden. Zweck der Gründung ist die Betreuung armer, proletarischer Kinder in der schulfreien Zeit. Diese Art Jugendpflege trug aber von Anfang an *stark kirchenfeindlichen Charakter.* An Stelle hoher katholischer Feste treten solche mit rein weltlichem Gepräge: statt Weihnachten das Fest der Wintersonnenwende, statt des herrlichen Fronleichnamsfestes „der Tag des Kindes“, statt der ersten hl. Kommunion das Fest

der Jugendweihe. Selbst den Sonntag reisst die sozialistische Jugendpflege aus den Herzen der Kinder. Die Sontagsmesse wird ersetzt durch eine Feier im Sinne einer gottlosen Weltanschauung. Bewusst entreisst sie die Kinder der Familie und der Kirche. Aus kleinen Anfängen ist die sozialistische Kinderfreundebewegung zu einer ernsten Gefahr für die katholische Jugend herangewachsen. Sie zählt gegenwärtig in Deutschland über 100 000 Mitglieder und 10 000 ehrenamtliche Helfer. Um die Kinderfreundebewegung stärker zu aktivieren, gründete der Sozialist Teserek im Jahre 1925

die Rot-Falkenbewegung.

Dabei machte er sich die Erfahrungen der Pfadfinder zunutze. Die Falken sind ihrem Alter entsprechend in Küken, Jungfalken und Rotfalken eingeteilt. Sie tragen besondere Uniformen und sind innerhalb der Kinderfreundebewegung Ordner und Helfer. Vor allem jedoch werden sie zu Propagandisten des Sozialismus missbraucht, indem sie Zeitungen und Flugblätter austragen oder durch Gesänge, Spiele, Deklamationen für die sozialistische Idee werben.

Zu erwähnen wäre noch

die staatliche Jugendpflege.

Soweit die wirtschaftliche Erleichterung (z. B. Fahrpreisermässigung, Bereitstellung von Unterkunfts- und Unterbringungsräumen, Geldmittel zum Landaufenthalt usw.) gewährt, ist sie zu begrüssen. Die militärische Ausbildung der Jugend kann jedoch als Jugendpflege kaum gewertet werden. Marschieren, Schiessen, Gelände erkunden, Graben auswerfen, Karten lesen sind eine direkte Vorbereitung auf die kommende Militärzeit. Der kommandierende Ausbildner steht in keiner seelischen Verbundenheit mit der Jugend. Das Ziel dieser staatlichen Jugendpflege ist einseitig und erscheint wenig geeeignet. der Jugendnot zu steuern.

Die Jugendbewegung ist aus dem

Wandervogel

hervorgegangen, der im Jahre 1896 in Steglitz von dem Primaner Karl Fischer ins Leben gerufen wurde. Sie gründete sich auf die unpsychologische, verständnislose Haltung der Erwachsenen gegenüber den Jugendlichen. Der Jugendliche wird nirgends für voll angesehen. Für seine Eigenart, für die Not der Entwicklungsjahre hat niemand Verständnis. Da greift die Jugend zur Selbsthilfe, emanzipiert sich von den Erwachsenen und nimmt ihre Erziehung selbst in die Hand. Die Jugendlichen schliessen sich zu Gruppen zusammen, wandern, übernachten im Freien oder in der Scheune, leben aus dem Kochkesel oder Rucksack, und im übrigen verneinen sie alles, was dem Erwachsenen wertvoll erscheint. In der weiteren Ausgestaltung der Jugendbewegung werden aufgenommen

der Kampf gegen Alkohol und Nikotin. Pflege von Spiel und Volkslied, Reigen und Tänzen. Eine neue Kultur hat die Jugendbewegung allerdings nicht geschaffen.

Natürlich sind die verschiedenen Jugendbünde auch religiös oder politisch orientiert. Die katholische Jugendbewegung ist

der Quickborn,

gegründet 1909. Was die katholische Jugendbewegung von der allgemeinen Bewegung unterscheidet, ist die tiefe Verwurzelung im katholischen Glauben und in der katholischen Kirche. Von hier aus bekommt sie ihre besondere Färbung und Haltung. Sie ist auch autonom, jedoch gemildert im katholischen Sinne. Den Gefahren der Jugendbewegung, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, steht siegreich gegenüber die Idee des reinen Leibes. Ausser dem „*Quickborn*" für katholische Mittelschüler besteht das „*Hochland*" für katholische Studenten und der „*Jungborn*" für katholische Volksschüler. Diese unvollständige Aufzählung soll das kräftig pulsierende Leben der katholischen Jugendbewegung zeigen.

Abschliessend will ich auf das christliche Erziehungsideal hinweisen, das Papst Pius XI. in seiner Enzyklika in folgenden Worten zusammenfasst: „Bildung des wahren, vollkommenen Christen". Wir, die wir unser Volkstum als unser teuerstes Gut erkannt haben, wollen durch unsere Jugendorganisationen deutsche, charakterfeste Katholiken erziehen.

Bezirkssekretär Lischenski.

Der rechte Optimismus, eine Lebensnotwendigkeit für unsere Jugend.

In der Zeit der wirtschaftlichen Not, der Arbeitslosigkeit, die auch unsere Jugend erfasst hat, ist der Optimismus vielfach in Verruf geraten. Wer die soziale Not, die seelische Armut eines grossen Teils unserer Jugend kennt, das vielfach sonnenlose Dasein, die gedrückten Familienverhältnisse beobachtet, der wird gewiss annehmen müssen, dass nur wenig Schritte zum Verzichten und Versagen, zum Pessimismus notwendig sind. Es drängen sich auch unserer Jugend die Gedanken auf, dass unsere Welt die denkbar schlechteste und unvollkommenste sein müsse.

Trotz dieser Trostlosigkeiten, trotz des Sturmes, der schon so lange tobt und trotz des Kampfes, den unsere Jugend mitzukämpfen hat, geht diese nicht unter, denn ihre Sinne und ihre Seele erleben langsam eine Wiedergeburt, die freudige Herzen und Aufgeschlossenheit mit sich bringt. Sie erhält auch die Kraft, die Welt in ihrem unendlichen Reichtum, in ihren Formen und Farben in sich aufzunehmen. Sie spürt das gewaltige Weben und Werben, das zwar aus der Hand der Menschheit hervorgegangen

ist, aber zu staunender Bewunderung, gleichzeitig aber auch zu kraftentfaltender Ehrfurcht zwingt. Deswegen bekennt sich auch die gut geleitete Jugend dazu, dass nur der freudige, der energische Wille vorwärts bringen kann, der nie rostende und rastende Optimismus für die Lebensnotwendigkeit ist.

Unserer Jugend ist es bekannt, dass das eigene Ich wächst, wenn der Verstand die ordnende Uebersicht schafft über das Empfindungs- und Gefühlsleben, wenn aber auch weiterhin der Wille nach jeglicher Richtung hin unentwegt seine Ziele verfolgt. Jedes Gebiet ist reich an deutschen Kulturpionieren, die den Aufstieg erst schwer erkämpfen mussten. Diese sind als ausgeprägte Willensmenschen voran zu stellen und der heranwachsenden Jugend vor Augen zu führen.

Der Pflichtenbereich muss, wenn er auch noch so klein ist, Freude bereiten können, denn nur auf dieser Grundlage kann die Arbeit von Erfolg gekrönt werden. Es bewahrheitet sich immer aufs neue, dass nach Zeiten der zurückstauenden Ebbe und des verfallenden Niederganges Zeiten des mutigen Antriebs kommen.

Unsere Jugend wäre bestimmt verloren, wenn ihr Kern nicht von einem gesunden Optimismus durchflutet wäre. Sie weiss, dass Unglück und Ungemach sich einstellen, wenn sie schwankend und unschlüssig bei Verfolgung ihrer Ziele wäre.

Es gibt daher auch kein Wenn und noch viel weniger ein Aber bei Uebernahme irgendeiner Arbeitsmöglichkeit, noch viel weniger bei der Gründung von Jungmännergruppen, noch irgendwelcher Gemeinschaften, die in ihrer Gemeinschaftsarbeit unermüdlich sein müssen. Eine solche Jugend wird, wenn sie heranwächst, sich nicht verzagend aufgeben. Sie wird sich ihrer Aufgabe und Mission daheim voll bewusst sein, an diese inbrünstig glauben und deswegen nie der Vergangenheit angehören. Unsere Jugend muss mit dem optimistischen Pflichtgefühl erfüllt werden, das selbst das grösste Unglück zum Segen macht. Ist dies gelungen, dann brauchen wir vor der Zukunft nicht bangen.

Unmöglich können wir einen Optimismus als Lebensnotwendigkeit unserer Jugend bezeichnen, der nur oberflächlich, ohne seelische und geistige Tiefe dahinlebt. Nicht nur aussenseitig optimistisch sein, sondern tiefstes Gottvertrauen, einen Herrgottswinkel hier und ein sicheres Plätzchen unter dem Mantel unserer Gottesmutter haben, das wird den Optimismus unserer Jugend festigen und erhöhen!

Rechtes Einstellen unserer Jugend zur Natur, zum Mitmenschen, zum Leben, ja selbst zur Geschichte verhüten den jetzt so oft auftretenden Weltschmerz, dem Verzweifelung und Zusammenbruch folgen. Jugend darf nicht unberechtigte Forderungen an sich selbst und an den Nächsten stellen, muss zum grossen Teil die Grenzen wahrer Lust einschätzen können und vor den landläufigen Uebeln bewahrt bleiben.

Gesunden, lebenschaffenden Organismus muss unsere Jugend haben, der für sie eine unerschöpfliche Energiequelle bleibt, die nie versiegt und Gemüt und Willen stets frisch und tatkräftig erhält. Dieser Optimismus muss Träger der Lust zum Vorwärtsarbeiten, zur Selbsthilfe und zur Erneuerung der Nächstenliebe werden. Daraus entwickeln sich Hochziele und Richtungspunkte, deren Erreichung und Befolgung höchste Aufgabe wird.

Hiermit ist auch der Glaube an einen Fortschritt verbunden, der unzerstörbar ist. Ein Müdewerden in der oft schwierigen Arbeit ist nicht bekannt. Wo die Kräfte zu schwinden drohen, da werden sie aufgefrischt durch einen gesunden Humor, der auch dann standhält, wenn es dunkelt oder schwankt oder kracht, denn der Optimismus ist verwurzelt in der ewigen Ruhe — in Gott.

Der rechte Optimismus ist ein ständiger Kampf mit den Schwächen und Unzulänglichkeiten unserer Natur. Er ist daher Selbsthilfe im weitesten Umfange. Die Jugendlichen müssen einmal bei sich selbst beginnen und ehrlich, gründlich mit Aufbietung allen innewohnenden Optimismus an die Arbeit gehen, sei sie körperlicher oder geistiger Art. Es wird jeder erstaunt sein über die Fülle an Kraft, Schaffen, Erleben, ja auch Sonnenschein, die der Optimismus hervorruft. Er ist daher unbestreitbar eine Lebensnotwendigkeit für unsere Jugend.

Arbeit und Genuss bedingen einander psychologisch. Wie frisch und freudig, wie zuverlässig die Sinne sind, wie selbständig der Welt gegenüber, wenn nach getaner Arbeit auch die nötige Ruhe eingetreten ist. Sämtliche Organe müssen dauernd in Uebung und aufsteigender Entwickelung gehalten werden, sonst erschlaffen und verkümmern sie. Deswegen ist auch der Sport, den unsere Jugend liebt und durch den so mancher Schmerz, so manche Schwäche überwunden wird, als Bereiter des Optimismus zu begrüssen.

Wenn unsere Jugend ein offenes Herz hat, das Gute, das sich doch täglich bietet, zu geniessen, dann wird sie auch Kräfte genug haben, das Böse und Schlechte, das Uebel zu ertragen. Nur hinweg mit der üblen Laune, die weiter nichts ist, als eine Art Trägheit, die den Charakter verdirbt und den Willen schwächt. Tätigkeit, die ist für die Jugend das Lebenselixier; hat sie sich daran gewöhnt, dann bereitet auch diese wahres Vergnügen.

Die Jugend muss sich selbst zur freudeerfüllten Arbeit erziehen. In ihr muss aber auch der Glaube zu sich selbst geweckt werden, zum eigenen Können, auch wenn es am Anfang in Unentschlossenheit und Ungeschicklichkeit nicht gehen will. Konzentration ist alles. Die stärksten Antriebe müssen herbeigeschafft werden. Die Jugend muss angehalten werden zum Sich-Ausmalen des Gelingens und des Erfolges. Sie muss in frühester Zeit anfangen, Arbeit und Unternehmen in richtige Zusammenhänge zu bringen.

Unserer Jugend ist das Gefühl für ein „Hinauf" und „Vorwärts" eingeboren. Ideen müssen die Schaffensfreudigkeit und das dauernde Vorwärtsstürmen beflügeln.

Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden. Jede Ueberwindung ist aber ein Sieg, ein erhöhtes Lebensgefühl. Aus diesem einmal gespürten kräftigen Lebensgefühl heraus lassen sich Fehlschläge und Schmerzen leicht ertragen, ja sie können zum neuen Emporsteigen dienlich sein. Auch unsere Jugend hat eine unendliche Fülle von belebenden und anregenden Bildungsmitteln, die den meisten von ihr zugänglich sind. Sie soll sie nur gebrauchen lernen und gelehrt werden. Vor allem muss sie lernen, sich an Leute anzuschliessen, die Kraft, Fröhlichkeit und Sonne ausstrahlen. Mit denen wird auch unsere schwergeprüfte Jugend mit frischem Blick und freudig durch die reichgeschmückten Auen ihrer Heimat wandeln.

Dazu ist wiederum die Freude Vorbedingung. Es muss aber jene Freude sein, die das stete, fröhliche Herz in sich birgt. Sie muss die Kraft haben, auch im schweren Leiden festen Mut zu geben, ohne welche nichts Gutes und Heldenhaftes geschaffen wird. Es muss jene Freude sein, die die Herzen aller echten und grossen Erzieher, insbesondere unseres Herrn und Meisters, unseres grössten und unerreichten Lehrers — Christus, erfüllt hat.

Möge ein kleines Teilchen dieser Freude auch die Herzen unserer Jugend beleben, auf dass der rechte Optimismus Triebkraft zu allen ihren Taten, allen Unternehmungen werden möge!

Die grosse, dringende Bitte!

Zeigt, dass Ihr es *ernst* meint mit der Liebe zur katholischen, deutschen Jugend . . . und dass ihr ein Herz habt für die, welche noch bedürftiger sind als Ihr.

Wir rufen Euch auf zum Pflichtopfer.

Helft das Jugendheim des V. d. K. zu bauen!

Irgendwo auf einem stillen Plätzchen, wo der Mensch Zwiesprache halten kann mit Gott und mit der Natur, wo er einige Tage Erholung findet und Besinnlichkeit pflegt, wo die Jungen — und auch die Aelteren, die kurze Ferientage im Gemeinschaftskreise der Führerfortbildung widmen wollen — seelische, geistige und körperliche Stärkung finden können: *da soll das Haus stehen.* Am besten, wenn Wald und Wasser in der Nähe sind, und kein Industrie- und Stadtlärm das In-sich-gehen stört.

Wir wollen keinen Palast. Dazu ist die Zeit zu sorgenvoll und der Zweck des Hauses zu ernst. Wir wollen aber auch kein Obdachlosenasyl und keine Armenbaracke. Eine freundliche Herberge, lichtdurchflutet und voll Sonne, zwar praktisch und zweckmässig, doch heimisch und gemütlich, so dass das Abschiednehmen schwer und das Wiederkommen leicht fällt: *so soll unser Heim sein.* Ein

Haus, das frohem Jugendleben und ernster Männerarbeit entspricht und des V. d. K. würdig ist.

Das Jugendkonto ist eröffnet, ...

denn das Bauen kostet Geld. Brinkel machen Brocken, und jeder Złoty gibt einige Ziegelsteine; darum

spende jeder, so viel er kann!

Und wenn der gute Wille da ist, und Küchenmeister Schmalhans keinen Złoty entbehren lässt, legt mit den Bekannten zusammen, oder geht zum Nachbar und Freund, der mehr hat! Sagt ihm, es ist für die katholische, deutsche Jugend, für Dein eigen Fleisch und Blut! Kannst Du einen *grösseren* Schein entbehren, so sei diesmal nicht sparsam; das Bauen kostet *grosses* Geld!

Der *einzelne* verschmerzt gar bald sein Opfer, während der Verband dafür etwas schafft, das *allen* dient und für *Jahrzehnte* gilt.

Und noch eines: Lasset Euch nicht bitten! Kein „später" (sonst werden die Jungen alt und bekommen Bärte, ehe ihr Jugendheim fertig wird), kein „andermal", kein „vielleicht" — das sind Ausreden für Drückeberger! In Sitzungen und Versammlungen bei Festen und Feiern sammelt für den Jugendfonds und zahlt das Geld ein auf das Konto Nr. P. K. O. Katowice Nr. 305 370, Katowickie Towarzystwo Bankowe *Katowice* (mit dem Vermerk „Kath. Verb. Jugend" auf der Rückseite) oder liefert es an die Ortsgruppe oder an den Bezirk ab!

Wenn jeder sein Bestes tut, ist das Wert bald geschafft, und wir haben ein Haus, das unser eigen ist!

Fülle die Zahlkarte aus und trage das Geld zur Post!

Das wird das Heim sein: Ein Stein gewordenes Bekenntnis von der Opferfreudigkeit der deutschen Katholiken!

Arbeits-Zeugnisse.

Eine Ortsgruppe baut eine Orgel. . . .

Welche Erfolge Gemeinschaftsgeist verbunden mit Opfersinn zeitigen können, ersehen wir aus einem Bericht der

Ortsgruppe Wejherowo.

In Wejherowo war die Pfarrkirche erweitert worden. Das Innere der Klosterkirche aber bot keinen schönen Anblick. Geradezu trostlos war der Zustand der Orgel in derselben, welche beim Gottesdienste mehr störte, als erbaute. Da fasste die Ortsgruppe des V. d. K. in einer Generalversammlung im November 1927 im Einvernehmen mit dem Ortspfarrer den Beschluss, eine neue Orgel zu bauen. Hierzu gehörte aber viel Geld. Interessant ist es, zu erfahren, in welcher Weise die Ortsgruppe die notwendigen Mittel erschwungen hat.

Zunächst wurden Listen angelegt, in welche namhafte monatliche Beiträge gezeichnet wurden, und schon Anfang 1928 hatte man

die ersten 1000 Zloty

beisammen. Die Orgelbaufirma Goebel-Danzig wurde beauftragt, eine Disposition für die neue Orgel auszuarbeiten. Es wurde eine ganz moderne Disposition vorgelegt: Zwei Manuale und Pedal.

I. Manual: Principal, Viola di Gamba, Flöte, Oktave, Mixtur.

II. Manual im Schwellkasten: Hornflöte, Rohrflöte, Salicional, Voxcölestis, Prästant, Nachthorn, Quinte, Waldflöte.

Pedal: Violin 16, Subbass 16, Flötbass 16, Salicet 8.

Hierzu kamen noch die erforderlichen Spielhilfen, ein Rollschweller und ein elektrischer Antrieb (Motor Meidinger, Basel). Der Kostenpunkt für das gesamte pneumatische Werk war auf 27 600 zł veranschlagt, wozu noch weitere Kosten für Anstrich, Vergoldung, Transport und Montage kamen. Wahrhaft, viel Geld für eine Ortsgruppe!

Nun zeigte sich die ganze innere Geschlossenheit und die Opferwilligkeit in derselben. Aus rührigen Damen und Herren wurde ein Orgelbaukomitee gebildet, welches schon am 2. Februar 1928 einen bunten Abend veranstaltete, an welchem sich die Deutschen der Stadt ohne Unterschied der Konfession beteiligten. Dieser Abend brachte an

Reingewinn 4000 Zloty

ein. Ein wirklich blendender Erfolg für den Anfang! Durch diesen ermutigt, entschloss sich die Ortsgruppe, am Peter-Paulsfeste 1928 im Schützenhause zu Wejherowo zu einem Gartenfeste mit Unterstützung der Jungmännerkapelle Oliva. Wiederum war das Komitee in der selbstlosensten Weise tätig, wiederum sehr starker Zuspruch. Resultat:

Ueberschuss 5000 Zloty.

Bald war mit monatlichen Sammlungen der Betrag von mehr als 15 000 zł beisammen. Es wurde emsig weiter gesammelt. Als vom Hochw. Hern Bischof von Pelplin die Billigung des grosszügigen Unternehmens eingegangen war, gleichzeitig mit der Zusicherung, dass die deutschen Gottesdienste nicht gekürzt würden, wurde in der Karwoche 1929 mit der Firma Goebel der Bauvertrag abgeschlossen. Nun arbeitete man mit Hochdruck, und schon am 26. Juni erfolgte in der vollbesetzten Klosterkirche durch Domorganist Pesta, Oliva, die Orgelabnahme.

Inzwischen war auch das Innere der Kirche renoviert worden. Das Allerheiligste war in dieser Zeit in der Pfarrkirche aufbewahrt. In feierlicher Prozession wurde dieses am Morgen des 29. Juni wieder nach der Klosterkirche überführt. Hierauf erfolgte um 9 Uhr durch den früheren Ortspfarrer, Prälaten Dąbrowski, die Orgelweihe mit anschliessendem feierlichen Hochamt. „Hier liegt vor Deiner Majestät“! Majestätisch setzten die gewal-

tigen Klänge der neuen Orgel in den begeisterten Volksgesang ein. Es war ein „Sursum corda", eine Erhebung der dankerfüllten Gläubigenherzen zu Gott, ein „Te deum laudamus", ein gewaltiger Lobgesang, der Gott verherrlichte, welcher das grosse Unternehmen so sichtbar gesegnet hat. — Und nachmittags noch eine weltliche Feier! Das nimmermüde Komitee hatte es auch hier an den erforderlichen Vorbereitungen nicht fehlen lassen, es gab jeder von Herzen gern, und der Erfolg war ein durchschlagender:

Ein Reinertrag von weit über 6000 Złoty.

So konnte die Ortsgruppe Wejherowo aus dem Erlös von Veranstaltungen, aus laufenden Spenden und mit auswärtiger Hilfe alle Schuld für die neue Orgel bis auf den letzten Pfennig tilgen.

Ortsgruppen! Lässt sich bei Anwendung von gutem Willen, bei vollkommen innerer Geschlossenheit und Opferwilligkeit etwas Grosses schaffen? Die Ortsgruppe Wejherowo hat es bewiesen. Möge der Geist in dieser Ortsgruppe vorbildlich und ein Ansporn für manche andere sein, die unter derselben Voraussetzung auch Grosses leisten könnten.

„Nicht stirbt die groses Tat, sie lebet fort.
Und durch die Kraft des Beispiels wecket sie
Noch nach Jahrhunderten das edle Herz zu grossen Taten."

Tegner „Frithjof".

Bericht von Julius Bradtke, Wejherowo (gekürzt).

Veranstaltungen.

Programm

zu einem

Erntedankfest.

I.

1. Musikstück.
2. Gem. Chor: „Die Himmel rühmen". Beethoven.
3. Vortrag.
4. Gedichte:
   a) Der Ernte Bittgang. Martin Greif.
   b) Hinterm Pflug. Clemens Wagner.
5. Lebendes Bild: „Der Arbeit Mühe" mit allgem. Liede: „Ueb immer Treu und Redlichkeit".
6. Musikstück.
7. Gedichte:
   a) Erntefestlied. Julius Sturm.
   b) Feierabend. Fr. v. Schiller.
8. Lebendes Bild: „Der Arbeit Segen" mit allgem. Liede: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut".
9. Gem. Chor: „Ich bete an die Macht der Liebe". Bortnianski.

10. Gedichte: Der Preis der Mühe. Fr. v. Schiller.
11. Lebendes Bild: „Der Arbeit Krone“ mit
12. Gedicht: Einem Tagelöhner. F. E. Meyer.
13. Gem. Chor: „Wir treten zum Beten“. Altniederländisch.
14. Musikstück.

II.

„Elschen“.

Jugendspiel aus der Rübezahlsage.

Ein Erntespiel für die Bühne am Abende des Erntefestes von F. Deubner

oder

Das Erntefest.

Ein heiteres Freilichtspiel mit Tanz, Gesang und Reigen von F. Gebhardt.

Quellenangabe: Musikstücke leichter, heiterer Art, ohne besondere Angabe von hier aus.

2, 9, 13: Tongers Taschenmusikalbum Nr. 35. Tonger, Köln.

Die Theatersachen sind in einem Bändchen im Verlage Kribe, Berlin N. 113, Schivelbeiner Strasse 3, erschienen.

Gedichte zum Erntedankfest.

1.

Der Ernte-Bittgang.

Von Martin Greif.

Ich sah die vielen Beter wallen
Durch eine weite Flur,
Die Glocken hört ich schallen,
Ob auch von ferne nur.

Ein jedes Wort der Bitte.
Klar drang es zu mir her.
Bis sie nach jedem Schritte
Verhallte mehr und mehr.

Teil an dem Bittgang nehmen
Vom Dorfe jung und alt,
Im langen Zuge kamen
Dem Kreuz sie nachgewallt.

Doch eh verweht noch wieder
Das einige Gebet,
War's schon, als steige nieder
Der Segen. laut erfleht:

Es schien sich zu verklären
Der Greise Silberhaar,
Und rings am Gold der Aehren
Nahm ich ein Leuchten wahr.

2.

Hinterm Pflug.

Von Clemens W a g e n e r.

Was spottet ihr über Bauerngeschick,
Habt Ihr doch selber die Stunde verflucht,
Da Ihr im fauchenden Lärm der Fabrik
Die heimische Flur zu vergessen gesucht.

Mich lockt nicht der heulende Pfeifenton,
Die fröhliche Freiheit, von der Ihr sprecht,
Und nimmer der klingende Wochenlohn,
Den der Jammer verzehrt, der Kummer verzecht.

Zur Freude weckt mich der werdende Tag,
Mit stampfenden Hufen und Hahnenschrei,
Bei Lerchengeschmetter und Drosselschlag,
So gehen die Stunden der Mühe vorbei.

Doch nicht an der Kette, im Werkverlies,
Das rings von modrigen Mauern umgrenzt,
Nein, draussen, im blühenden Paradies,
Von Stürmen umsungen und Strahlen umglänzt.

Die Saaten zahlen mit Zehnten und Zins
Vollwichtig mit leuchtendem Aehrengold,
Und ich bin allein der Herr des Gewinns,
Den das Feld und die Frucht und das Vieh mir zollt.

Drum schimpf mich nur „Bauer", ich hör es gern,
Und bin zufrieden mit Ställe und Stand,
Ein jedes Getreide hat andern Kern —
Ich bleib hinterm Pflug und baue mein Land.

3.

Erntefestlied.

Von Julius S t u r m.

Wagen auf Wagen schwankte herein,
Scheune und Böden wurden zu klein:
Danket dem Herrn und preist seine Macht,
Glücklich ist wieder die Ernte vollbracht.
Hoch auf der Ficht flattert der Kranz,
Geigen und Brummbass laden zum Tanz,
Leicht wird das Leben, trotz Mühe und Plag,
Krönet die Arbeit ein festlicher Tag.

Seht ihr der Kinder fröhliche Schar,
Blühende Wangen, goldlockiges Haar,
Hört ihr sie jubeln? O liebliches Los,
Fällt ihnen reif doch die Frucht in den Schoss!

Wir aber furchen, den Pflug in der Hand,
Morgen aufs neue geschäftig das Land,
Ewig ja reiht nach des Ewigen Rat
Saat sich an Ernte und Ernte an Saat.

4.

Feierabend.

Schiller.

Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wanderer
Nach der lieben Heimathütte.
Blökend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte glatte Scharen
Kommen brüllend.
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen.
Kornbeladen;
Bunt von Farben auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Strasse werden stiller,
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadttor schliesst sich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde!
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen grässlich wecket:
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

5.

Der Preis der Mühe.

Von Schiller.

Der Mann muss hinaus
Ins feindliche Leben,
Muss wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen.

Muss wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Gabe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn Ende
Die fleissigen Hände,
Und mehret den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater, mit frohem Blick,
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume,
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest wie der Erde Grund
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!

6.

Einem Tagelöhner.

Von F. E. Meyer.

Lange Jahre sah ich dich
Führen deinen Spaten,
Und ein jeder Schaufelstich
Ist dir wohlgeraten.

Nie hat dir des Lebens Flucht
Bang gemacht, ich glaube, —
Sorgtest für die fremde Frucht,
Für die fremde Traube.

Nie gelodert hat die Glut
Dir in eignem Herde,
Doch du fusstest fest und gut
Auf der Mutter Erde.

Nun hast du das Land erreicht,
Das du fleissig grubest.
Laste dir die Scholle leicht,
Die du täglich hubest!

Erläuterungen zu den lebenden Bildern.

I. *Der Arbeit Mühe.*

Auf der Bühne (Vorhangbühne) ist ein grösserer Handwagen mit Getreidegarben. Neben ihm steht in Hemd und Hose ein Landmann. Den Getreiderechen hat er an den Wagen gelehnt. Mit der linken Hand wischt er in ein buntes Tuch den Schweiss, die rechte streckt er nach einem Wasserkruge aus, der ihm von seiner Tochter entgegengereicht wird. Beide in Stellung mit dem Gesichte dem Publikum etwas zugewendet.

Während des lebenden Bildes wird das allgemeine Lied: „Ueb immer Treu und Redlichkeit" vorgespielt, worauf nach Niedergang des Vorhanges 3 Strophen vom Publikum gesungen werden.

II. *Der Arbeit Segen.*

Eine Bauernstube. Auf dem Tische sind ein grosser Laib Brot, ein Teller mit Butter, 5 Teller mit Milch und ein Topf mit Kartoffeln. Vater, Mutter, 3 Kinder stehen mit geneigtem Kopfe und gefalteten Händen (dem Publikum zugewendet). Ein kleines Mädchen spricht ein kurzes Tischgebet. Darauf spielt die Musik eine Strophe: „Was frag ich viel nach Geld und Gut"; das übrige wie bei Bild I.

III. *Der Arbeit Krone.*

Auf der Bühne ein Pflug in schräger Stellung. In entgegengesetzter Richtung liegt an ihn gelehnt ein alter Landmann mit spärlichem grauen Haar, den Kopf nach hinten geneigt. Neben ihm steht zu Kopfe ein Engel (ohne Flügel) und breitet eine Friedenspalme über ihn aus. Wirkungsvoll ist es, wenn hinter der Bühne ein schwaches Sterbeglöcklein ertönt. Während des Bildes wird in sehr getragenem Tone das Gedicht: „Einem Tagelöhner" vorgetragen.

Ansprache bei einem Erntefest.

In unserer Mutter Erde ruhen und schlummern wertvolle Schätze, die den Menschen geistige und körperliche Betätigung, Gewinn, Wohlstand und Reichtum verschaffen. Mit der schönste dieser Schätze liegt im Ackerboden, kaum einen Fuss tief, den der Landmann ohne Schacht und Förderturm mit dem einfachen Ackergerät, dem Pfluge, hebt. Mutter Erde wird dabei nicht verletzt, im Gegenteil, sie wird geschmückt mit dem schönen Gewande der Pflanzenwelt. Dieser Pflanzensegen löst die Magenfrage bei Tier und Mensch und bildet somit das Fundament des irdischen Wohlseins.

Nun ist der Bauer nicht der Produzent unseres täglichen Brotes, welches aus den Feldfrüchten gewonnen wird. Er schafft dafür nur Vorbedingungen, das Gedeihen der Ackerfrüchte aber legt er in Gottes Hand und kann selber den Erfolg seiner Arbeit nicht fördern. „Es wirkt der Mensch, und Gott im Himmel segnet."

Der Ackerbau ist eine Schule der Religion, der Frömmigkeit und Gottesfurcht. Wohin der Landmann sein Auge wendet, wird er an den Schöpfer und Erhalter aller Dinge erinnert und seiner unsichtbaren Gegenwart nahegestellt. Der Berg und das Tal, der Grashalm, die Blumen des Feldes zeugen von Gott. Im Gesang der Lerche, im Säuseln des Abendwindes, im Rollen der Gewitter vernimmt er seinen Preis. Aus allen Blumenkelchen steigen Weihrauchdüfte zu ihm empor. Wohin er seinen Blick wendet, begegnet ihm Gott. Die ganze Welt wird ihm zum Tempel des Höchsten, in dessen Hand sein Geschick ruht.

Mit Gebet leitet der Landmann seine Arbeit ein, und mit einem Dank zu Gott beschliesst er dieselbe. Der Erntedank ist ein schöner Ausdruck der Dankbarkeit zu Gott. „Dankbarkeit und Weizen wachsen nur auf gutem Boden", sagt ein altes Sprichwort.

Das Erntedankfest dürfte so alt sein wie der Ackerbau selbst, denn die Opfer von Kain und Abel sind als Erntedankfeste aufzufassen. Schon diese Urbauern fühlten, wenn auch unklar, dass die Erntegaben Geschenke des Höchsten, des Erhalters aller Dinge, sind.

Ein Erntedankfest feiert jetzt nur noch der Bauernstand. Wenn man das Wort „Ernte" im weiteren Sinne nimmt als Erfolg menschlicher Arbeit, so müsste jeder Handwerker, Fabrikant und auch jeder Beamte sein Dankfest feiern. Früher war das auch der Fall. Solange die Zünfte bestanden, haben sie alljährlich einen Dankgottesdienst abgehalten. Das ist abgekommen, nur das Erntefest der Bauern ist geblieben. Der Grund liegt daran, dass kein anderer Stand in so sichtbarer Weise von Gott abhängig ist wie der Bauernstand:

Der Dichter H. Pechta sagt:

„Herr, die Erde ist gesegnet von dem Wohltun deiner Hand.
Güt' und Milde hat geregnet, dein Geschenk bedeckt das Land.
Auf dem Felde, in den Gärten, ist dein Segen ausgestreut.
Und gekrönt ist unser Warten, unsere Herzen sind erfreut."

Das Erntedankfest wird auch in Jahren der Missernte gefeiert. Man hofft dabei auf eine kommende bessere Ernte und trägt darum die Last einer zeitlichen Missernte mit Geduld.

Der Erntesegen auf der Erde ist ein unaufhörlicher. Das ganze Jahr hindurch wird geerntet. „Im Januar wird Getreide eingefahren in Argentinien. Chile und Australien, während im Februar in Indien und Oberägypten die Ernte beginnt. Im März sind die Schnitter in Unterägypten an der Arbeit und im April auf Cypern und Kuba, ferner in Kleinasien, Mexiko und Persien. Die folgenden Monate bringen reichlichere Ernte und zwar der Mai in Florida, Texas, Zentralasien, China, Japan, Marokko, Algier und Arabien. Im Juni sind die Donaugebiete, Ungarn, Südrussland, Spanien, Portugal, Südfrankreich, Italien, Kalifornien an der Reihe. Im Juli folgen Belgien, Holland, Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, das nördliche Frankreich, Westrussland, Polen und die Staaten des nördlichen Nordamerika, während im August die Ernte in Nordengland, Mittelrussland und Dänemark unter Dach und Fach gebracht wird. Im September beginnt der Schnitt in Schweden, Norwegen und im nördlichen Russland. Im Oktober wird eigentlich nur in Schottland geerntet. Im November folgt Transvaal und Peru und im Dezember Hinterindien, Neusüdwales und Birma."

Das Erntedankfest ist eine sichtbare Kundgebung der Zufriedenheit mit der Ernte, es ist ein Freudenfest. Es soll aber auch eine Erhebung zu Gott sein, um ihn zu loben, ihm zu danken und ihn zu bitten. Gott soll gelobt werden wegen seiner alles umfassenden Güte, ihm soll gedankt sein für seine Fürsorge für die Erhaltung unseres Lebens, ihn wollen wir bitten, dass er uns auch für die Zukunft seine väterliche Huld nicht entziehe, dass er uns weiter ein sorgender Vater sein wolle. Stellen wir uns aber auch danach ein!

Und nun noch etwas Besinnliches! In gut vorbereiteten Boden wird guter Same gelegt, der aufgeht und hundert-, tausendfache Frucht bringt. Zur Zeit der Ernte wird die gute Frucht von der schlechten abgesondert, der Weizen von der Spreu. Nach den Worten der Hl. Schrift wird der Weizen in der Scheune aufbewahrt, während die Spreu in unauslöschlichem Feuer verbrannt wird. Ist dieser Werdegang in der Natur nicht ein deutliches Wahrzeichen des menschlichen Lebens? Ist nicht auch hier in guten Boden, in ein reines Kindesherz, von frommen Eltern ein guter Same gelegt

worden? Auch dieser Same soll tausendfältige Frucht bringen. Dies kann aber nur geschehen, wenn der Mensch mit der Gnade Gottes mitwirkt, wenn er ihr nicht widersteht. Trachten wir nach diesem Ziele auf Erden, auf dass wir durch dieses Ziel einst unser Ziel in der Ewigkeit erreichen, die Freuden der himmlischen Scheune, wo wir dereinst ein himmlisches Erntedankfest feiern und unserem alliebenden Vater ein ewiges Erntedank- und Loblied singen werden! A. Kytzia.

Bücherschau.

Schöne Literatur.

Herwig, F.: Hoffnung auf Licht. Kösel-Pustet, München. 372 Seiten. Ein Roman aus dem Berliner Sittenleben, gesehen mit den Augen eines wahrhaft frommen Katholiken, des Laienbruders Paul, der nicht verurteilt, sondern aufrichtet, bessert, bis diese seine Tätigkeit von vollem Erfolge gekrönt ist. Ein Buch von sittlichem Wert, voll katholischer Ideen, sehr fesselnd. Für reife, katholische Leser.

Sakkarow, K.: Nina Grigorewna. Kösel-Pustet, München. 263 Seiten. Ein Roman aus dem Wolga- und Steppenrußland, schildert den erfolglosen Kampf Wladimir Neklonins als Vertreter der weißen Macht gegen die rote Macht und sein weiteres Schicksal. Ein Buch mit viel Lebens-Wahrheit und bilderreicher Sprache, stofflich mit viel Handlung.

Luhmann, Hein: Die *Heiligen in Holzschuhen. Kösel-Pustet, München. 171 Seiten.* Ein herrliches Buch voll frischer, entzückender Erzählungen, in denen Heilige (der hl. Petrus, der hl. Christophorus, der hl. Nepomuk) und Menschen ihre Späße miteinander treiben.

Undset, S.: Gymnademia. Frankfurt a. M., Rutten und Loemning. Vorläufig der 1. Band erschienen, der in der Entwicklung mit Ausbruch des Weltkrieges abbricht. Der Roman Paul Selmers, seine Enttäuschung über die Welt in ihm und um ihn. Von den hervorragendsten katholischen Kritikern (P. Fr. Muckermann, Dr. Ernst Alker, Georg Schäfer, Prof. Dr. Neuwirth) auf beste beurteilt. Inhaltlich schwer, nur für reife Leser.

Eckhel, A. H., v.: Die Königreiche der Trine Hansen. Breslau, Bergstadtverlag. 307 Seiten. Spielt im einst österreichischen Triest und in Italien. Der Roman einer Frau, die durch ihre Heirat mit einem Italiener in schwerste Seelenkonflikte kommt. Zu empfehlen als gute Frauenlektüre.

Vergesset nicht
auf die Zahlung
der Verbandsbeiträge!

Verantwortlich: Eugen Neumann, Katowice.
Herausgeber und Verlag: Zentrale des V. d. K. i. P., Katowice, ul. Starowiejska 9.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6